

des Herrn“ oder dem „Hedwigsblatt“ o. ä. Kinder könnten auf diese Weise Probleme, die sie noch nicht direkt formulieren können, indirekt durch ihre Auswahl anbieten. Es könnten gute und echte Gespräche entstehen. Für unsere heranwachsenden und jugendlichen Kinder könnte dies eine Hilfe sein, mit der Familie im Gespräch zu bleiben.

Bei diesen Überlegungen drängen sich nun auch einige wesentliche Fragen auf:

- Wie bringt man solche und ähnliche Ideen und Vorschläge unseren Familien nahe?
- Wie erreichen wir unsere überforderten, hektischen und müden Familien?
- Wie können wir sie für eine sinnvollere und christlichere Sonntagsgestaltung begeistern?

Der wichtigste und effektivste Ort für die Verwirklichung dieses Anliegens sind die Familienkreise in unseren Gemeinden. Dort sollte der Seelsorger oder die Seelsorgehelferin hingehen und neue Ideen anregen. Das Bedürfnis und die Bereitschaft unserer Familien sind oftmals da, neue Ansätze und Versuche gehen jedoch meist im Alltagsgetriebe unter. Hier brauchen unsere Familien klare und konkrete Hilfestellungen. Unter anfänglicher Anleitung eines Seelsorgers kann z. B. die Sonntagsvorbereitung oder die Tischlesung gemeinsam ausgearbeitet werden. Bei der nächsten Zusammenkunft können Erfahrungen ausgetauscht und neue Ideen gesammelt werden. Wenn genügend Erfahrungen da sind, wenn die neuen Ansätze ihren Platz in der Familie gefunden haben, dann kann sich der Seelsorger auch zurückziehen und das übrige den Familien selbst überlassen.

## JUGEND UND SONNTAG – EINIGE BEOBACHTUNGEN

*Eberhard Tiefensee*

Einige Beobachtungen, die ich im Blick auf das Sonntagsverhalten Jugendlicher gemacht habe, mögen dazu anregen, sich Gedanken über die Jugendpastoral zu machen, besonders was die Sonntagsgestaltung angeht.

### 1. Nur Beobachtungen?

#### a) Statistische Hilfen

Wir haben meines Wissens kein statistisches Material über das religiöse Verhalten Jugendlicher in der DDR, schon gar nicht bezüglich der Wochenenden. Von den durchgeführten Meinungsumfragen, bei denen auch der Besuch religiöser Veranstaltungen erfragt wurde (z. B. 1973)<sup>1</sup>, gibt es keine Veröffentlichung der Ergebnisse. Die 1981 erschienene Broschüre „Die Freizeit der Jugend“<sup>2</sup> läßt viele Bereiche der Freizeitgestaltung unbeachtet, nach kirchengebundenem Freizeitverhalten von Jugendlichen wurde offenbar nicht gefragt. Einige Daten sind für uns aber trotzdem interessant:

Als Freizeit gilt die arbeitsfreie Zeit abzüglich der Stunden für Schlaf und „notwendige Verrichtungen“. Der „Verfügungswert“ der Freizeit wird wesentlich eingeschränkt, wenn sie durch die notwendigen Verrichtungen unterbrochen wird. (82) (Insofern könnte der Sonntagsgottesdienst als eine Freizeitminderung empfunden werden.) Die meisten Freizeitstunden stehen den Jugendlichen am Wochenende zur Verfügung, wobei Lehrlinge gegenüber Schülern und jungen Arbeitern die Spitzenposition mit 8,8 Stunden pro Tag am Samstag/Sonntag einnehmen. Mädchen haben im Schnitt weniger Freizeit als Jungen (84f.)

Die meiste Zeit wird für Fernsehen und das Pflegen sozialer Kontakte – meist mit Gleichaltrigen und Jugendlichen gleichen Bildungsniveaus – veranschlagt. (78) Dabei geht es dem Jugendlichen, besonders bis zum 17. Lebensjahr, mehr um Geselligkeit als um Inhalte („Herumlungern“), das inhaltliche Interesse nimmt aber bei älteren Jugendlichen zu. (235) Ansonsten stehen Freizeitbeschäftigungen im Vordergrund, mit denen soziale Kontakte verbunden werden können. Bevorzugt werden Tätigkeiten, die keine großen Vorbereitungen und Wege erfordern, also z. B. Fernsehen und Musikhören. Während ein Schüler 8,9, ein Lehrling 7,6 und ein junger Arbeiter 6,3 Stunden wöchentlich fernsieht und viel mit anderen zusammen ist (6,5 – 5,1 – 5,6 Stunden), fällt jede Art von Aktivität dagegen deutlich ab. Bei Tanz u. ä. stehen die Lehrlinge an der Spitze (2,2 – 3,2 – 1,9 Stunden), erheblich weniger Zeit wird für den Besuch sonstiger Veranstaltungen bzw. Ausstellungen investiert (0,4 – 0,5 – 0,2 Stunden). (87f.) (Ordnet man hier die Gottesdienste ein, läge ein regelmäßiger Kirchgänger unter den Jugendlichen also weit über dem DDR-Durchschnitt, besonders wenn er noch zur Jugendmesse und zum Jugendabend geht.)

Neben der Zeitverteilung ist ein weiterer Maßstab die Beliebtheit verschiedener Freizeittätigkeiten. Da stehen Freunde an zweiter Stelle zwischen Schallplatten-/Tonband-Hören (1. Stelle) und Kinobesuch (3. Stelle) – im Vergleich: Freunde stehen für den DDR-„Durchschnittsbürger“ erst an 5. Stelle nach Fernsehen, Garten, Sporttreiben und Lesen. Fernsehen ist bei Jugendlichen weit weniger beliebt als die Zeitverteilung anzeigt – Arbeiter/Studenten: an 6. – Schüler: an 4. – DDR-Durchschnitt: an 1. Stelle der Beliebtheit. Theaterbesuch (vergleichbar dem Gottesdienstbesuch?) kommt bei Jugendlichen an letzter Stelle nach Sport, Tanz, Lesen und Weiterbildung. (132) Interessant ist auch, daß mit zunehmendem Alter sowohl die aktive Freizeitbetätigung Kinobesuch – Schüler besuchen zu 79, Lehrlinge zu 72, Arbeiter zu 62% mindestens einmal im Monat ein Kino – als auch die organisierte sportliche Betätigung (oft eine Konkurrenz des Sonntagsgottesdienstes) abnimmt – mehrmals wöchentlich treiben Sport männliche/weibliche Schüler zu 72/55, Lehrlinge zu 56/44, Arbeiter zu 43/27, Studenten zu 35/17%. (186)

Schichtarbeiter haben zwar mehr freie Zeit, (85) jede organisierte Freizeitbetätigung nimmt bei ihnen aber ab. (Also wird ihnen auch der Gottesdienstbesuch schwerer fallen.) Eine größere Veränderung im Freizeitverhalten bewirkt gewöhnlich der Übergang von der Schule in die Berufsschule. (191)

#### b) *Das Beobachtungsfeld*

Aufgrund des mangelnden Tatsachenmaterials sind wir auf Beobachtungen angewiesen, die ich hier nur grob skizzieren kann. Es ist also mit Ungenauigkeiten und Undifferenziertheiten zu rechnen, die sich gerade bei der Verallgemeinerung solcher sporadischen Beobachtungen kaum vermeiden lassen. Ich beschränke mich meist auf das Verhalten von Großstadtyugendlichen; auf Dörfern und in überwiegend katholischen Gegenden mag sich manches anders darstellen. Da es mir in erster Linie um das Verhalten im Zusammenhang mit dem Sonntagsgottesdienst geht, möchte ich mich auf diejenigen Jugendlichen beschränken, die wenigstens etwas öfter als nur zu Ostern und Weihnachten sonntags zum Gottesdienst kommen, und dabei die Altersgruppe ins Auge fassen, deren Verhalten sich von dem der Kinder einerseits und dem der Erwachsenen andererseits spezifisch unterscheidet: die Jugendlichen, die nicht mehr bei den Eltern sitzen und noch keinen eigenen „Gottesdienststil“ im Sonntagsgottesdienst gefunden haben (etwa zwischen 14 und 20 Jahre alt).

Wenn Folgerungen für die Pastoral gezogen werden, ist zu beachten, daß viele Phänomene nicht für das Gottesdienstverhalten spezifisch sind (Jugendpsychologie usw.), sie dürften als nur sehr begrenzt änderbar einzuschätzen sein. Manches hängt aber doch von solchen äußeren Umständen und Einflüssen ab (Gottesdienst-erziehung im Kindesalter durch Familie und Gemeinde. Gottesdienstgemeinde, Gottesdienstgestaltung usw.), die verändert werden können.

## 2. Der Rhythmus des Wochenendes

### a) *Der Samstagabend — Höhepunkt der Woche*

Schauen wir zunächst auf diejenigen, die einen der wichtigsten Wechsel vollzogen haben, die ein Jugendlicher verkraften muß, den Wechsel vom Schüler zum Lehrling. Wichtig ist mir die emotionale Seite, sozusagen das Wochenend-Gefühl, weil ein Jugendlicher aus ihm heraus agiert und reagiert.

Die Arbeitswoche endet für ihn am Freitagnachmittag. Er fährt eventuell vom Internat nach Hause. Der Freitagabend dient dem Auspendeln von der Woche; der Jugendliche ist für die Gruppe ansprechbar, aber noch nicht in dem Maße aktiv wie am Samstag. Der Samstagvormittag vergeht je nach Familiensituation mit gründlichem Ausschlafen oder Arbeiten zu Hause. Schule und Betrieb sind nun weit weg. Ein Gefühl der Ungebundenheit kann schon durch die Tatsache entstehen, sich im Bett noch einmal herumdrehen zu dürfen, bevor man

aufsteht; der Internatslehrling und -schüler hat zusätzlich das Gefühl, jetzt zu Hause in den eigenen vier Wänden zu sein. Vergessen wir nicht, daß in der Regel für Jugendliche das frühe Aufstehen in der Woche ein größerer Streß ist als für den Erwachsenen. Am späten Samstagvormittag und noch mehr am Nachmittag ist der Jugendliche für die Umwelt ansprechbar. Jetzt beginnt eigentlich in vollem Maße das Wochenende, die Aktivität steigt — der Jugendliche ist außer Haus —, sie erreicht am Samstagabend den Höhepunkt — bis in die späte Nacht hinein. Am Sonntagvormittag — das ist für unsere Fragestellung wichtig — ist dieser Höhepunkt eigentlich schon überschritten. Der Jugendliche fühlt sich weniger frei, wenn durch den Gottesdienst eventuell sein Schlaf gekürzt oder der Vormittag geteilt wird. Die „Stimmungskurve“ fällt dann vom Mittagessen an ab. Die kommende Arbeitswoche lähmt den Jugendlichen, sie beginnt bereits die letzten Stunden des Wochenendes zu verderben. Oft schon am späten Nachmittag machen sich die Internatsbewohner wieder auf den Weg, die EOS-Schüler und Lehrlinge beginnen mit Hausaufgaben, Prüfungsängste u.ä. werden wieder wach. Am Abend muß der Jugendliche versuchen, in den Tritt der Woche zurückzukehren, indem er eher schlafen geht, denn der Montag „droht“. Ab Sonntagmittag dürfte auch die Freizeitaktivität mehr und mehr nachlassen.

### b) *Wochenendrhythmus und Gottesdienstbesuch*

Entsprechende Erwartungen können wir bezüglich des Gottesdienstverhaltens haben. Der Samstagabend spielt liturgisch mehr und mehr eine Rolle, er ist ja der Höhepunkt des Wochenendes. Z. B. ist die gemeinsame Komplet heute wieder möglich, besonders bei anschließenden Unternehmungen der Gruppe — es kann auch die Jugend-Fete sein —, und wenn der Zeitpunkt gut gewählt ist. Die Tendenz, Gottesdienste nachts oder sehr früh, also im Dunkeln zu feiern, ist wahrscheinlich zunächst gefühlsbedingt; daß aber besonders die Nacht vom Samstag auf Sonntag sich wachsender Beliebtheit erfreut, dürfte auch an dem skizzierten Wochenendrhythmus liegen. Die alte Tradition der Nachtanbetungen und Vigilien scheint wieder aufzustehen, oft mit neuen Gottesdienstformen. Jugend ist liturgieproduktiv!

Die Beteiligung an den Gemeindegottesdiensten des Wochenendes ist ebenfalls vom Wochenendrhythmus beeinflusst. Ein Jugendlicher, der die Absicht hat, einen Gottesdienst am Wochenende zu besuchen, wird das in der Regel am Sonntagvormittag tun, und zwar geht er in denjenigen Gemeindegottesdienst, den die meisten Gleichaltrigen ansteuern. Meistens wird das der Hauptgottesdienst oder der späteste Vormittagsgottesdienst sein. Ungern wird der Sonntagfrüh- oder der Sonntagabendgottesdienst besucht, ähnliches gilt vom Samstagabend. Bei den Abendgottesdiensten fehlt die Gruppe. Hier ergeben sich wahrscheinlich Folgen für Jugendliche, die auf Außenstationen zu anderen Tageszeiten

Gottesdienstfeiern erleben müssen und weitgehend keine Gleichaltrigen vorfinden.

### 3. Das Verhalten vor, in und nach dem Sonntagsgottesdienst

#### a) *Entscheidend ist die Gruppe*

Die Trennung von der Familie beginnt nach Möglichkeit schon auf dem Kirchweg, wenn es nicht z. B. die gemeinsame Autoanfahrt unmöglich macht. Die Jugendlichen stehen vor dem Gottesdienst zusammen, oft kommt die ganze Mannschaft komplett zu spät, oder es bleiben kleine Gruppen die ganze Zeit vor der Tür und „schwätzen“. Im Gottesdienst sitzt die Jugend zusammen, die bewusste Trennung von der Familie signalisierend. Nach dem Gottesdienst hält es die Gruppe der Jugendlichen mit am längsten auf dem Kirchplatz aus, oder sie unternimmt gemeinsam etwas (Frühschoppen bei älteren Jugendlichen). Diese Tendenz zum verlängerten Zusammensein könnte ein pastoraler Anknüpfungspunkt sein.

In der Regel spielt also die Gemeinschaft der Gleichaltrigen die dominierende Rolle. Zu ihr und wegen ihr kommen viele Jugendliche zum Gottesdienst. Das erklärt, warum viele außerhalb ihrer Gruppe nicht zum Gottesdienst kommen, selbst wenn am Wochenende Ausweichmöglichkeiten bei Verhinderung vorhanden sind. Ist einer am Wochenende nicht am Ort (Schichtbetrieb, Internat, Urlaub), geht er allein – obwohl zu Hause regelmäßiger Kirchgänger – oft nicht zum Sonntagsgottesdienst, manchmal weiß er nicht einmal, wo sich die Kirche befindet. Hier spielen mangelndes Heimatgefühl, auch die Bindung an den Heimatseelsorger und überhaupt das Fehlen der Sonntagsstimmung in der Fremde eine Rolle. Nur wenige Jugendliche dürften wegen des Sonntagsgebotes in die Sonntagsmesse kommen; die unregelmäßigen Kirchenbesucher unter ihnen sind z. B. oft Randständler in der Jugendgruppe.

#### b) *Rückzug aus der Öffentlichkeit*

Die nun folgenden Punkte sind grobe Schematisierungen des Verhaltens im Gottesdienst. Es ist stark Ausdruck innerer Gefühle. Für den Seelsorger kommt die Stunde der Wahrheit: Wesentlich mehr als die Kinder äußert der Jugendliche durch sein Verhalten seine Einstellung zur Eucharistiefeier und zu der in ihr versammelten Gemeinde.

Mit wachsender Öffentlichkeit (das betrifft auch große Jugendgottesdienste) nimmt die Tendenz zur Anonymität zu, d. h., viele Jugendliche beenden jetzt ihre Ministrantenlaufbahn, nur einige übernehmen spezielle liturgische Dienste (Küster, Lektor, Oberministrant). Für die Jugendgruppe sind sie die „Profis“, sie werden zwar akzeptiert, passen sich aber trotzdem „außer Dienst“ im Verhalten oft den anderen an, sie „tauchen unter“.

#### c) *Distanz zum Altar*

Die Parole „Weg vom Altar!“ ist zu sehen an der Lokalisierung der Jugendgruppe im Kirchenraum. Spontan und unbeeinflusst setzt sich die Gruppe möglichst weit hinten (und oben) hin. Hier wird wohl am deutlichsten gezeigt, wie sich der Jugendliche fühlt: Als Mitglied der „Weihwasserbecken-Kompanie“ ist er nicht mehr ohne weiteres einverstanden mit dem, was von den Eltern und Großeltern kam (als er noch vorn bei ihnen saß, wurden seine Fragen nicht so „sichtbar“), er ist unentschieden, ob er ganz draußen bleiben soll (was viele dann tun) oder ob er wieder nach vorn rücken wird (was ebenfalls viele tun) oder ob er besser in vorsichtiger Distanz bleibt. Es ist vielleicht nicht ohne Konsequenzen für liturgische Überlegungen, daß das Verhalten in kleinen, geschlossenen Jugendmessen anders ist als im Gemeindegottesdienst. In ersteren stehen sie gern um den Altar und lieben die Gemeinschaftserfahrung der Eucharistiefeier. Im Gemeindegottesdienst zeigt die Jugend ein spontanes Katechumenenverhalten. Ihre Aufmerksamkeit wendet sie – wie die Katechumenen der Urkirche – hauptsächlich dem Wortgottesdienst zu. Es gehen zwar alle zur Kommunion, das mag aber wieder Gruppenverhalten sein.

#### d) *Außerlich passiv, innerlich aktiv*

Natürlich fällt dem Liturgen zunächst die passive, distanzierte Haltung der Jugendlichen auf. Sie signalisiert aber nicht Desinteresse, sondern Unsicherheit und ist „konsumierend“. Körperhaltung, Kleidung usw. sind erwartungsgemäß „mangelhaft“; selten hat der Jugendliche ein Gesangbuch mit, er singt nicht mit und betet nicht laut. Das gilt auch von den Gemeindegottesdiensten, die die Jugend ausgestaltet. Oft agieren dann zwar vorn die „Delegierten“, der Rest aber bleibt möglichst passiv. Bei Langeweile läßt allerdings die Disziplin nicht so nach, wie dies bei zusammensitzenden Kindergruppen der Fall ist.

Das alles ist keine Ablehnung des gottesdienstlichen Geschehens, sondern im Gegenteil oft waches inneres Interesse. Die Jugendlichen sind aufmerksame Predigthörer, mehr als viele andere Anwesende. Sie sind am leichtesten betroffen zu machen, eine gute, aber auch eine schlechte Predigt wird von ihnen erster genommen als von Kindern und „abgeklärten“ Erwachsenen, d. h., sie löst Gefühlsreaktionen aus und regt Entscheidungen an. Mehr als andere Altersgruppen ist der Jugendliche sensibel für die Atmosphäre im Gottesdienst, Abnutzungserscheinungen, Lustlosigkeit und Unfreundlichkeit des Zelebranten, Routine und Lieblosigkeit bei der Vorbereitung und Feier der Gottesdienste fallen dem Jugendlichen schnell auf, er reagiert, ohne etwas zu sagen, aber sein Verhalten zeigt es. Andererseits ist er für das Außergewöhnliche aufgeschlossen. Kritisch werden die anderen Gottesdienstbesucher beobachtet.

#### 4. Einige Fragen an unsere Jugendpastoral

a) Unser Sonntagsgottesdienst-Publikum hat sich verjüngt (besonders in stark fluktuierenden Großstadtgemeinden). Wenn es auch insgesamt zahlenmäßig zurückgeht, so nimmt doch der Anteil der Jugendlichen, der jungen Erwachsenen und der jungen Familien prozentual zu. Welchen Stellenwert hat die Zielgruppe „Jugend“ in der Sonntagsmesse? Sprechen wir diesen Teil unserer Gottesdienstbesucher genügend an? Das geht sicher nicht in dem Stil, den man Kindern gegenüber anwendet (z. B. direktes Ansprechen o. ä.). Es dürfte aber keine Gottesdienstgestaltung ohne die Frage im Hintergrund geschehen: Wie werden sich die da beim Weihwasserbekken in diesem Gottesdienst fühlen?

b) Was wird mit der Jugend am Ort außerhalb des Sonntagsgottesdienstes am Wochenende? Es ist eine Tendenz da zusammenzubleiben, sich am Samstagabend auf den Sonntag einzustimmen. Für die Gemeinde wünschen wir uns manches, was die Jugend hier ganz spontan anstrebt. Hier könnten Erfahrungen gemacht und gefestigt werden, die für die Gemeinde von morgen prägend sind.

c) Ein Problem bilden die Jugendlichen außerhalb des Heimatortes. Was wird mit ihnen am Sonntag? Den Internatsinsassen werden so gut wie keine Hilfen geboten, die einen Einstieg in die Ortspfarrrei möglich machen und ihnen einen Stil für den Sonntag außer Haus

vermitteln. Das Umzugsmeldesystem versagt bisher weitgehend. Gerade am Sonntag fühlt sich aber der Jugendliche außerhalb des Heimatortes entwurzelt; das zeigen die Tausende, die sich Wochenende für Wochenende auf die Bahn setzen. Wenn der Sonntag den Stellenwert hat, den wir Christen ihm zubilligen, muß etwas geschehen, damit bei Jugendlichen, die übers Wochenende nicht zu Hause sind, keine Schäden entstehen. Ich denke z. B. an Charismen, die in dieser Zeit kaum wachsen können, besonders an kontemplative Berufungen. Das Gesagte gilt für viele Lehrlinge, für Studenten in kleinen Orten ohne Studentengemeinde, für Soldaten (!). Hier ist zwar zunächst der Jugendliche selbst verantwortlich, aber sowohl die Heimat- als auch die „Nebenwohnsitz“-Gemeinde sind zur Hilfe aufgerufen.

#### Anmerkungen

1 Über diese Umfrage des Zentralinstituts für Jugendforschung im Zusammenhang mit den Weltfestspielen berichtet *K. Fröhlich*, DDR-Sozialismus und Religion. *Stimmen der Zeit* 192 (1974) 422–424, ohne Ergebnisse mitzuteilen.

2 Autorenkollektiv unter Leitung von *P. Voß*, *Die Freizeit der Jugend*. Berlin: Dietz-Verlag 1981. Herausgeber ist das Zentralinstitut für Jugendforschung beim Amt für Jugendfragen beim Ministerrat der DDR. Seitenzahlen in Klammern beziehen sich im folgenden auf dieses Buch.